

Mirjam Thulin

Kaufmanns Nachrichtendienst

Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk
im 19. Jahrhundert



S. Dubnow

Schriften des Simon-Dubnow-Instituts
Band 16

Vandenhoeck & Ruprecht



Mirjam Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst

**SIMON-DUBNOW-INSTITUT
FÜR JÜDISCHE GESCHICHTE UND KULTUR**



**Schriften des Simon-Dubnow-Instituts
Herausgegeben von Dan Diner**

Band 16

Mirjam Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst

Mirjam Thulin

Kaufmanns Nachrichtendienst

Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk im 19. Jahrhundert

Vandenhoeck & Ruprecht

Lektorat: André Zimmermann, Leipzig

Mit 14 Abbildungen, 6 Karten und 6 Tabellen

Umschlagabbildung:

David Kaufmann im Jahr 1898 (Ferdinand Rosenthal und Markus Brann, Worte der Trauer gesprochen an der Bahre David Kaufmann's in Budapest am 4. Ab 5659 [11. Juli 1899], Breslau [1899], o. S.); Brief David Kaufmanns an Markus Brann vom 29. Oktober 1893 (NLI, Arc. Ms. Var. 308/681a, ## 1/2)

© Mit freundlicher Genehmigung der NLI Jerusalem.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36995-1

ISBN 978-3-647-36995-2 (E-Book)

Gedruckt mit Unterstützung des Freistaates Sachsen

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Leben und Werk David Kaufmanns (1852–1899)	33
1.1 Von Breslau nach Budapest: Das Leben von David Kaufmann	34
1.2 Wissenschaft und Judentum: Das Œuvre	91
1.3 Kaufmanns Korrespondentennetz. Eine Gesamtanalyse	127
2. Seminarbewegung und Wissenschaftsorganisation	160
2.1 Die Gründung des Rabbinerseminars in Budapest	161
2.2 Tradition und Edition. Der Verein Mekize Nirdamim	194
3. Wissenschaftsbeziehungen und Kontroversen	227
3.1 Wissenschaftsbeziehungen der Wissenschaft des Judentums zur Protestantischen Theologie und deutschen Orientalistik	228
3.2 Wissenschaft und Antisemitismus	240
3.3 Wissenschaft des Judentums im Konflikt: Die Kontroverse zwischen David Kaufmann und Paul de Lagarde (1885–1887)	254
3.4 Die Folgen der Kontroverse zwischen Kaufmann und Lagarde	274
4. Wissenschaftsgenerationen. Der Briefwechsel zwischen David Kaufmann und Leopold Zunz (1872–1886)	283
4.1 Die Überlieferung und Topografie des Briefwechsels zwischen Kaufmann und Zunz	284
4.2 Die Briefthemen	292
4.3 Nach dem Briefwechsel	337
Epilog	351

Anhang	361
Zur Schreib- und Zitierweise	361
Abkürzungen	362
Publikationen des Vereins Mekize Nirdamim 1864–1904	364
Personenverzeichnis der jüdischen Gelehrten	366
 Quellen und Literatur	 379
 Bild- und Kartennachweis	 410
 Register	 413
Sachregister	413
Ortsregister	418
Personenregister	420

Vorwort

Die vorliegende Studie ist die gekürzte und überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Oktober 2010 an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften der Universität Leipzig eingereicht und dort im Mai 2011 verteidigt wurde. Die Idee zu dieser Arbeit geht auf ein Gespräch mit Dan Diner im März 2007 über die jüdische Wissens- und Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert und deren kommunikationsgeschichtliche Bedingungen zurück, welches letztlich für mich Anstoß zur Beschäftigung mit der Geschichte jüdischer Netzwerke im Allgemeinen und mit gelehrten Korrespondenz- und Wissensnetzen im Besonderen war. Die Arbeit konnte im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekts »Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen« am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität in Leipzig realisiert werden. Dan Diner, Direktor des Instituts und Leiter des Verbundprojekts, begleitete die Arbeit von Beginn an mit seiner spezifischen Wahrnehmung jüdischer Geschichte und Kultur und deren Historiografie. Ihm danke ich sehr herzlich für alle Anregungen, die ich von ihm selbst sowie im Dubnow-Institut erhalten habe, und für die Möglichkeiten, die sich in und aus diesem Kommunikationsraum eröffneten.

Manfred Rudersdorf gilt mein sehr herzlicher Dank für die freundliche Aufnahme in sein Oberseminar und seine fachliche Begleitung als Zweitgutachter, die in ihrer stets bestärkenden Weise zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat. Seine Hinweise, vor allem die vergleichende Perspektive frühneuzeitlicher Gelehrtennetzwerke, waren besonders wertvoll für diese Arbeit.

Den Budapester Seminarprofessor und Orientalisten David Kaufmann in den Mittelpunkt dieser Netzwerkgeschichte zu stellen war das Ergebnis mehrerer Gespräche mit Ismar Schorsch, insbesondere jenen auf dem Weg zur Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle/Saale im Herbst 2009 und auch später immer wieder. Ismar Schorsch förderte diese Arbeit mit großem Interesse, sanfter Leitung und steter Ermutigung und übernahm schließlich auch das externe Gutachten. Hierfür gebührt ihm mein sehr herzlicher Dank.

Gelehrte Netzwerke wie Kaufmanns »Nachrichtendienst« bezeugen, dass Wissenschaft auch, ja gerade im Austausch mit anderen entsteht. Großen Dank schulde ich daher all jenen, die diese Arbeit in Gesprächen, auf Konferenzen und in Arbeitskreisen begleitet und wertvolle Hinweise gegeben ha-

ben. Stellvertretend seien Michael Brenner, Lorraine Daston, Madeleine Herren-Oesch, Michael A. Meyer, Matthias Middell, Michael L. Miller, Guy Miron, Uwe Puschner, Hermann Schmelzer, Michael K. Silber, Christian Wiese und Hansjakob Ziemer genannt. Daneben gilt mein großer Dank Nicolas Berg, Ottfried Fraisse, Hans-Joachim Hahn, Katharina Heinrich, Christhardt Henschel, Alexandra Kemmerer, Klaus Kempfer, Peter Krause, Kerstin von der Krone, Thomas Meyer, Dirk Sadowski und Julia Schröder für ihre Freundschaft, Unterstützung und Inspiration während des Forschens und Schreibens. Die anregende Atmosphäre bei Archiv- und Bibliotheksaufenthalten sowie die umsichtige Hilfe, die ich dort erfuhr, haben ebenso zum Entstehen der Arbeit beigetragen. Stellvertretend sei Karolina Böhm, Evelyn Burkhardt, Laila Guhlmann, Eva-Maria Jansson, Stefan Litt, Paul Maurer, Rachel Misrati, Grit Scheffer, Zsuzsanna Toronyi sowie den Lesesaal-Mitarbeitern des Jüdischen Museums in Berlin herzlich gedankt. Petra Klara Gamke-Breitschopf und André Zimmermann gebührt großer Dank für die Begleitung und Leitung der Drucklegung des Manuskripts. Mit viel Geduld, gutem, klugem Rat und tatkräftiger Hilfe haben sie das Erscheinen des Bandes möglich gemacht. Unterstützung erfuhren sie bei der Fahnenkorrektur und der Registererstellung von Lina Bosbach und Jana Duman. Auch ihnen beiden danke ich sehr.

Ganz herzlich danke ich meiner Familie, insbesondere meinem Bruder Markus, Ana und Sofia Thulin, Harald Thulin, Helga Lohmann und Familie Pistor, die mir mit unerschöpflicher moralischer Unterstützung, mit Zuversicht und so oft mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Der Dank, den ich gegenüber meinen Eltern Dorothea und Karl-Günter Thulin für Liebe, Geduld und Verständnis empfinde, ist kaum in Worte zu fassen. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Mirjam Thulin

Frankfurt am Main, im Februar 2012

Einleitung

»Es ist fast ein organisirter Nachrichtendienst, den wir hier wahrnehmen, so sehr konnte sich Kaufmann von den entferntesten Gegenden seine Nachrichten und Daten verschaffen. Wollte ich all' die Verbindungen aufzählen, die Kaufmann [...] unterhielt, so müßte ich mit wenigen Ausnahmen die Namen all' jener Männer nennen, die sich [...] als die berufensten und eifrigsten Pfleger der jüdischen Wissenschaft bekundeten. [...] [D]iese Seite im Leben Kaufmann's [wird] durch die ungemein zahlreichen Briefe beleuchtet werden, die sich in seinem Nachlasse vorfinden.«¹

Im 19. Jahrhundert wandelten sich Wissen und dessen Kommunikation grundlegend. Rational begründete Denkstrukturen und ein instrumentelles Verständnis von Wissen setzten sich durch und nahezu alle Wissensgebiete wurden den Paradigmen von »Wissenschaftlichkeit«, wissenschaftlicher »Tatsache« oder »Objektivität« unterworfen.² Überzeugt von einem unaufhaltsamen Fortschritt und der Wohltätigkeit der neuen Wissensordnung, kam der Wissenschaft zunehmend die Rolle zu, die bis dahin der christlichen Geschichtsinterpretation zugekommen war. Die Neuordnung und Neugestaltung von Wissen war dabei europäisch kodiert, denn die zeitgenössischen Leitbilder von »Moderne«, »Wissenschaft« und »Europa« nahmen stets aufeinander Bezug und bedingten sich wechselseitig.³ Die neue Wissensordnung und der Fortschrittsgeist begünstigten die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht sowie die Ausbildung eines modernen Wissenschaftssystems. Den Geisteswissenschaften eröffnete dieser Wandel neuartige Forschungsfelder und Wissenschaftszweige, etwa die Geschichtswissenschaft oder die sich aus der protestantischen Theologie im Laufe des Jahrhunderts

¹ Krauss, David Kaufmann, 21.

² Als Ausgangspunkt und Abgrenzung der Begriffe von »Wissen« und »Wissenschaft« sind für die Untersuchung wesentlich: Hardy u.a., Art. »Wissen«; Meier-Oeser, Art. »Wissenschaft«.

³ Osterhammel, Die Verwandlung der Welt, 1132–1147. Für den immanenten Zusammenhang von »Wissenschaft« und »Europa« vgl. auch Daston, The History of Science as European Self-Portraiture.

herauslösende Orientalistik.⁴ Mit der Transformation und Neuordnung des Wissens wandelten sich auch dessen Kommunikationskanäle. Das institutionelle Vorbild der neuen Wissensordnung wurde seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die deutsche Forschungsuniversität, die bald als »Exportgut« in die ganze Welt transferiert wurde und die Wissenssysteme zahlreicher Gesellschaften und Gemeinschaften veränderte.⁵

Aufgrund ihrer diasporischen Verbreitung waren Juden traditionell auf Kommunikation angewiesen. Intensive Kontakte ergaben sich im Handel, auf Pilgerreisen, durch familiäre Verbindungen, vor allem aber auch bei der Verbreitung des überlieferten jüdischen Wissens, neuer Methoden des Talmudstudiums und der Auslegung des jüdischen Rechts in rabbinischen Responsen.⁶ Seit der Haskala, der jüdischen Aufklärung, und verstärkt im 19. Jahrhundert wurden rationale Wissensordnungen und wissenschaftliche Kriterien jedoch auch für die Strukturierung und die Inhalte jüdischen Wissens bestimmend. Gelehrsamkeit, die Wahrung und Überlieferung jüdischen Wissens und die Entfaltung der seit den 1820er Jahren als Wissenschaft des Judentums bezeichneten jüdischen Wissenschaftsbewegung wurden zur vorherrschenden Praxis einer transnationalen Kommunikationsgemeinschaft von Rabbinern und nichtrabbinischen Gelehrten. Während im 19. Jahrhundert nationale Grenzen jedoch auch im Denken immer enger gezogen wurden,⁷ hielten die verstreuten Judenheiten an ihren transkulturellen und transterritorialen Vorstellungen und Kommunikationswegen fest und nutzten die Möglichkeiten der kulturellen, sozialen und technischen Modernisierung ihrer Umwelt.⁸ Die Netzwerke der Korrespondenz, des Austauschs und des Reisens blieben erhalten, wurden gefestigt und verdichtet und zählten zahlreiche Gelehrte an den verschiedensten Orten im Nachdenken über die Fragen der Transformation jüdischen Wissens in eine moderne Wissenschaft, insbesondere in Form der Wissenschaft des Judentums.

4 Vgl. insbesondere die Entstehung der Geschichtswissenschaften an der Berliner Universität: Hansen, Die wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge der Entstehung und der Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft; ferner Hartwig, Geschichtskultur und Wissenschaft. Für die Orientalistik und ihren Ursprung als Hilfswissenschaft der protestantischen Theologie vgl. Marchand, German Orientalism in the Age of Empire.

5 Vgl. Osterhammel, Die Verwandlung der Welt, 1132–1134.

6 Dargestellt z. B. bei Zohar, Les pérégrinations des hommes de l'esprit.

7 Für den Zusammenhang von Geschichtswissenschaft und Nation vgl. z. B. Conrad/Conrad (Hgg.), Die Nation schreiben; für die Naturwissenschaften und die Nation vgl. Jessen/Vogel (Hgg.), Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte.

8 Diese Verlängerungen können als »imperiale Residuen« verstanden werden, vgl. Diner, Imperiale Residuen; vgl. auch ders., Geschichte der Juden – Paradigma einer europäischen Geschichtsschreibung, bes. 246f.

Vor diesem Hintergrund stehen das gelehrte Netzwerk von David Kaufmann (1852–1899), seine Beziehungen zur Kommunikation innerhalb der jüdischen Diaspora im Allgemeinen und zur jüdischen Gelehrtenkommunikation im Besonderen im Zentrum der vorliegenden Untersuchung. David Kaufmann war im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein zentraler Akteur und Kommunikator der jüdischen Wissenschaftsbewegung und sein »Nachrichtendienst«, wie es Samuel Krauss (1866–1948) im vorangestellten Zitat formulierte, wurde zu einem ihrer bedeutsamsten Gelehrtennetzwerke. Als Professor für jüdische Geschichte, Religionsphilosophie und Homiletik war Kaufmann über zwei Jahrzehnte am Rabbinerseminar in Budapest tätig und entfaltete von dort aus zum Zwecke seiner eigenen Forschungsarbeiten und der wissenschaftlichen Organisation ein weitreichendes und verzweigtes Korrespondenz- und Wissensnetz.

Jüdisches Wissen im Wandel

Ausgehend von der Annahme, dass sich bei der Formierung der modernen jüdischen Wissenschaftsdisziplin als Wissenschaft des Judentums Wissen und seine Kommunikation gleichfalls aufeinander bezogen und wechselseitig bedingten, wird in der vorliegenden Untersuchung nach dem praktischen Wandel jüdischen Wissens in eine Wissenschaft beziehungsweise in die Wissenschaft des Judentums, nach den Produzenten und Akteuren sowie nach den neu geschaffenen Institutionen des wissenschaftlich begründeten jüdischen Wissens gefragt. Welche Wissensinhalte und -gebiete wurden demnach praktisch, in Form einer Übertragung oder Übersetzung traditioneller Wissensbestände in moderne Kategorien, bewahrt? Wurde neues Wissen geschaffen und wurden traditionelle Wissensinhalte ausgesondert? Wie wurde jüdisches Wissen neuerlich wissenschaftlich begründet?

Mit der Frage nach den Produzenten und Akteuren stehen die Personen im Mittelpunkt, die das Wissen nach modernen Kriterien ordneten, systematisierten, Inhalte ergänzten und neu schufen. Darüber hinaus wird mit den neu geschaffenen Einrichtungen wie Zeitschriftenprojekten, Vereinen, gelehrten Gesellschaften und den im Laufe des 19. Jahrhunderts entstandenen Rabbinerseminaren der Institutionalisierungsprozess der jüdischen Wissenschaftsdisziplin in den Blick genommen. Kaufmanns Nachrichtendienst dokumentiert den praktischen Wissenswandel, macht eine Vielzahl kommunikativer Verflechtungen von Produzenten und Akteuren sichtbar und veranschaulicht die Institutionalisierung wissenschaftlich begründeten Wissens. Auf diese Weise strukturierten, organisierten und koordinierten die Netzwerkverbindungen der jüdischen Gelehrtengemeinschaft den Wissenswandel in Wissenschaftsprojekten und -institutionen, kontinuierlichen Wis-

senschaftsbeziehungen mit verwandten Disziplinen, gelehrten Kontroversen sowie in persönlichen Beziehungen der Gelehrten. Sie bildeten gegenüber den öffentlich geführten Debatten, etwa in Zeitschriften, die private und vertraute Austauschenebene der Gelehrten im Prozess des jüdischen Wissenswandels im 19. Jahrhundert.⁹

Mit David Kaufmann nimmt die Untersuchung beispielhaft ein individuelles Gelehrtennetzwerk in den Blick, das sowohl die Ereigniszusammenhänge im Leben Kaufmanns als auch die der Geschichte der Wissenschaft des Judentums aufzuzeigen vermag. Kaufmann nahm im Prozess der Neuordnung, Produktion und Vermittlung jüdischen Wissens eine aktive Rolle ein, etwa als Mitredakteur der einflussreichen *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* (1851–1938), in gelehrten Vereinen oder durch weitere akademische und nichtakademische Aktivitäten. Das Ziel solcher Netzwerke war, die zahlreichen Gelehrten an den verschiedenen Orten und jüdisches Wissen miteinander zu verbinden. Individuelle Netzwerke wie Kaufmanns Nachrichtendienst waren dabei offener und freier, Debatten und Diskussionen jenseits der in den öffentlichen Medien geführten sowie speziellere Thematiken zu verfolgen, was auch in den Korrespondenzen der Gelehrten überliefert ist. Folglich sollen im Gang der Untersuchung die unterschiedlichen Parameter der Korrespondenz von jüdischen Gelehrten im 19. Jahrhundert mittels Kaufmanns Nachrichtendienst beispielhaft dargestellt werden. Hierzu zählen zeitliche und räumliche Zusammenhänge, die Sozialstruktur des Korrespondentennetzes, die vorwiegenden Briefsprachen und -themen zwischen einzelnen oder Gruppen von Gelehrten, die Struktur und Interaktion unterschiedlicher Gruppen und Teilnetze. Sie zeigen die Intention und den Aufbau einer modernen jüdischen Wissenschaft, die Handlungsspielräume der Akteure und die darin tatsächlich realisierten Beziehungen auf. Durch die Frage nach dem praktischen Wissenswandel, den Verflechtungen und Transfers inner- und außerhalb der Wissenschaft des Judentums sollen die vorrangigen Kommunikationsstränge jüdischer Gelehrtennetzwerke im 19. Jahrhundert herausgearbeitet werden. Die erkenntnisleitende Perspektive auf die Netzwerke der jüdischen Gelehrten schärft dabei das Verständnis der Wissenschaft des Judentums als einer in Europa und den Vereinigten Staaten sichtbaren »Wissenschaftsbewegung« und folgt ihrer räumlichen Dynamik.

Der zeitliche Schwerpunkt der Untersuchung befindet sich entsprechend der Lebenszeit des im Zentrum stehenden Gelehrten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und damit in der Mitte des ersten Jahrhunderts der Wissen-

9 Über die Periodika der Wissenschaft des Judentums als Praktik der Gelehrtenkommunikation vgl. Krone, *Wissenschaft in Öffentlichkeit*; dies., »Jüdische Wissenschaft verdolmetschen«.

schaft des Judentums.¹⁰ Der Ausgangspunkt von Kaufmanns Netz lag mit Budapest geografisch im Habsburger Reich, in der Mitte Europas, an der Grenze zwischen West- und Osteuropa und zwischen den Lebenswelten westlicher und östlicher Juden.¹¹ Lange galt in der ungarisch-jüdischen Historiografie die Zeit zwischen 1840 und 1914 als erfolgreicher Akkulturationsprozess der Juden an die ungarische Mehrheitsgesellschaft, doch weist dieses Bild inzwischen Brüche auf.¹² Denn in der Geschichte der Juden und des Judentums in Ungarn beziehungsweise Osteuropa markierten die Spaltung des ungarischen beziehungsweise osteuropäischen Judentums und die Entstehung einer jüdischen Ultraorthodoxie wesentliche, historisch und religionswissenschaftlich bis heute relevante Ereignismomente.¹³ So trafen im Zentrum von Kaufmanns Nachrichtendienst, in Ungarn beziehungsweise Budapest, die Lebenswelten der östlichen und westlichen Juden aufeinander und die innerjüdischen Konfliktlinien traten besonders hervor. Die Auseinandersetzungen der verschiedenen Strömungen im Judentum betrafen nicht nur die Lebensrealität und die Intentionen von David Kaufmanns Handeln und Forschen, sondern auch die Wissenschaft des Judentums insgesamt. Sie wirkten ebenso auf die Wahrnehmung von »Westjuden« und »Ostjuden«, die im Laufe des 19. Jahrhunderts in der europäischen Judenheit

10 Zur zeitlichen Eingrenzung vgl. Schorsch, *Jewish Studies from 1818 to 1919*. Zum Terminus vgl. die deutsche Übersetzung: ders., *Das erste Jahrhundert der Wissenschaft des Judentums (1818–1919)*. Ähnlich bestimmte zuerst Ismar Elbogen den Zeitrahmen, vgl. ders., *Neuorientierung unserer Wissenschaft*. Später datierte Elbogen das »erste Jahrhundert der Wissenschaft des Judentums« nur um wenige Jahre abweichend, indem er den Titel der von Leopold Zunz herausgegebenen *Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums* und ihr hundertjähriges Jubiläum zum Ausgang für seine ersten Überlegungen zur Geschichte der jüdischen Wissenschaft nahm, vgl. ders., *Ein Jahrhundert Wissenschaft des Judentums*. Vgl. ebenfalls hierzu: Perles, *Hundert Jahre Wissenschaft vom Judentum*.

11 Grundlegend zur Geschichte der Juden in Österreich-Ungarn vgl. McCagg, *A History of Habsburg Jews*, bes. 123–139 und 181–200; Brugger u. a., *Geschichte der Juden in Österreich*; ferner, mit Fokus auf Wien und das österreichische Kaiserreich: Schubert, *Die Geschichte des österreichischen Judentums*. Für die Rechts- und Konfessionsstellung der Juden in der Donaumonarchie vgl. Wandruszka/Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 4: *Die Konfessionen*, hier 633–669; Klieber, *Jüdische – christliche – muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie*, bes. 25–63. Über das katholische Selbstverständnis der Monarchie vgl. Mayer, *Österreich als »Katholische Großmacht«*.

12 Zur Geschichte der Juden in Österreich-Ungarn vgl. Wandruszka/Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, 633–669.; Patai, *The Jews of Hungary*; Karady, *Juden in Ungarn*. Zur Magyarisierung der Juden vgl. Barany, *Magyar Jew or Jewish Magyar?*

13 Zur Entstehung der Ultraorthodoxie vgl. Silber, *The Emergence of Ultra-Orthodoxy*; Katz, *A House Divided*. Vgl. auch den auf Grundlage der Forschungen von Katz und Silber erarbeiteten Band: Pietsch, *Zwischen Reform und Orthodoxie*. Zur Spaltung der polnisch-litauischen Judenheit in verschiedene religiöse Lager vgl. Bartal, *The Jews of Eastern Europe 1772–1881*, 47–57 und 112–123.

zunehmend die innerjüdischen Unterschiede reflektierte.¹⁴ Indem die Arbeit ihren Schwerpunkt auf die österreichisch-ungarische Monarchie, insbesondere Ungarn, legt, werden daher ebenso Herausforderungen der Säkularisierung diskutiert werden, die sowohl David Kaufmanns Gelehrtenpersönlichkeit als auch die Geschichte und Kultur der Wissenschaft des Judentums prägten.

Wissenswandel und Pluralisierung des Judentums

Der jüdische Wissenswandel hatte Ende des 18. Jahrhunderts im Zuge von Aufklärung, Säkularisierung, dem Aufbrechen der christlichen Geschichtsinterpretation und unter den neuen Kriterien wissenschaftlicher Forschung und Historisierung eingesetzt. Seit der Antike existierte die jüdische Wissens- und Gelehrsamkeitskultur bis dahin als eine religiös fundierte Wissensordnung inmitten der jüdischen Diaspora. Jüdisches Wissen wurde nicht in einem zeitlich linearen Index betrachtet und behandelt; vielmehr waren die biblischen und nachbiblischen Geschehnisse der jüdischen Geschichte stets konkret und gegenwärtig, sowohl im Lernen und Studieren als auch in den Ritualen und Festen. Noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren das traditionelle Talmud-Thora-Studium und die dazugehörigen Institutionen weitgehend einheitlich und bildeten den Rahmen der jüdischen Lebensweise und Wissenskultur.¹⁵ Dem biblischen Gebot folgend, beständig die biblischen Schriften und die überlieferte religionsgesetzliche Literatur zu studieren, verfügte das diasporische Judentum über eine ausgebaute Gelehrsamkeits- und Frömmigkeitskultur und insbesondere die jüdischen Männer besaßen einen hohen Grad an Lese- und Schreibfähigkeit, dem bis dahin nur der christliche Klerus gleichkam.¹⁶ Die bis Ende des 18. Jahrhunderts meist völlig autonom verwalteten jüdischen Organisations- und Schulstrukturen mussten folglich nicht aufgebaut, allerdings umgeformt

14 Meyer, Reflections on Jewish Modernization; Diner, Zweierlei Emanzipation. Westliche Juden und Ostjuden gegenübergestellt.

15 Obwohl in den Jahrhunderten zuvor immer wieder fruchtbare Begegnungen zwischen jüdischem und »außerjüdischem« bzw. »profanem« Wissen (hebr. *chochmot chizoniot*) stattgefunden hatten, blieben die Wissensbereiche weithin voneinander isoliert. Die wechselseitigen Beziehungen der frühneuzeitlichen jüdischen Kultur mit ihrer Umgebung machten zum Thema: Ruderman, Jewish Thought and Scientific Discovery in Early Modern Europe; Reiner, Beyond the Realm of the Haskalah.

16 Als Leitspruch für das biblische Gebot des beständigen Lernens gilt Jos 1,8: »Nicht weiche dies Buch der Lehre von deinem Munde, und du sollst sinnen darüber Tag und Nacht, damit du beobachtest zu tun, ganz so, wie darin geschrieben. [...]«

und an die europäischen modernen Bildungsansprüche des 19. Jahrhunderts angepasst werden.¹⁷

Die europäischen Juden selbst wandten sich seit Ende des 18. Jahrhunderts verstärkt der sie umgebenden Kultur, insbesondere den Idealen und Zielen der Aufklärung, zu. Durch die Impulse der Haskala, der von Berlin ausgehenden jüdischen Aufklärungsbewegung, und der Öffnung gegenüber dem außerjüdischen Wissen veränderte sich seither allmählich die Wertung und Geltung der traditionellen Wissens- und Erfahrungsbestände in der jüdischen Gemeinschaft.¹⁸ Damit einher ging die verstärkte Infragestellung der Autorität des jüdischen Rechts und des Rabbinats.¹⁹ Diese Erfahrungen und die den Juden gleichfalls in Aussicht gestellte Emanzipation als Staatsbürger führten zur Bereitschaft west- und mitteleuropäischer, insbesondere deutscher Juden, die jüdische Religion gemäß staatspolitischen Entwürfen zu einer »Confession« des 19. Jahrhunderts umzugestalten. Man verlangte von den Juden, sich nur noch als Religionsgemeinschaft und nicht mehr als Volk zu betrachten. In Mittel- und Osteuropa forderte man von den Juden bis dahin per Gesetz und durch eine nur schrittweise gewährte Emanzipation, ihre »Verbesserung« mittels Bildung und Akkulturation an die Mehrheitskultur nachzuweisen. Sobald sich die Juden durch vollständige Angleichung mit den jeweiligen Nationen »assimiliert« und »verschmolzen« hätten, sollte ihnen die uneingeschränkte Gleichstellung gewährt werden.²⁰

Die Strategien im Umgang mit dem Wissenswandel durch die Haskala und den äußeren Vorgaben durch die Emanzipationsgesetzgebung reichten unter den europäischen Juden von einer Zurückweisung durch die Orthodoxie bis hin zu ihrer begeisterten Annahme durch die jüdische Reformbewegung. Dazwischen stand eine konservative Richtung im Judentum, die eine gemäßigte Reform der traditionellen Lebensweise vertrat. Denn für das Ju-

17 Vgl. z. B. für Russland: Dohrn, *Jüdische Eliten im Russischen Reich*, 192f. Für Galizien vgl. z. B. die Einrichtung jüdischer deutscher Schulen Ende des 18. Jahrhunderts: Sadowski, *Haskala und Lebenswelt*.

18 Der Haskalaforscher Shmuel Feiner spricht gar von einer »Verführung« durch außerjüdisches Wissen, vgl. Feiner, *Seductive Science and the Emergence of the Secular Jewish Intellectual*. Kritischer formulierte Feiner die Entwicklung in: ders., *Eine traumatische Begegnung. Über die Haskala im deutschen Raum* vgl. Sorkin, *The Berlin Haskalah and German Religious Thought*; ders., *The Early Haskalah*.

19 Vgl. hierzu: Gotzmann, *Jüdisches Recht im kulturellen Prozeß*; Morgenstern, *Die Übertretung des Gesetzes als religionsrechtliches und weltanschauliches Problem im rabbinischen und neuzeitlichen Judentum*.

20 Der Verbesserungs- und Emanzipationsdiskurs hatte dabei die von Christian Wilhelm Dohm (1751–1820) verfasste Schrift über die Emanzipation der Juden zur Grundlage, vgl. Dohm, *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*. Für den österreichisch-ungarischen Kontext erstellte Baron Joséf Freiherr von Eötvös (1813–1871) eine ähnlich argumentierende Abhandlung, vgl. Eötvös, *Die Emancipation der Juden*. Vgl. hierzu: Gotzmann, *Eigenheit und Einheit*, bes. 28–113; Brenner u. a. (Hgg.), *Jewish Emancipation Reconsidered*.

dentum und dessen religiös fundierte Wissenskultur bedeuteten die inneren und äußeren Herausforderungen eine Säkularisierung im engen Sinne. Seit der Haskala waren die ideologischen Grundlagendiskussionen über die Verschiedenheit von Religion und religiösem Gesetz in der Frage nach einem modernen Judentum vorangetrieben worden. Diese Debatten, die zunächst vor allem auf dem religionspädagogischen Feld erörtert wurden, nahmen die von außen auferlegten Leitsätze an, die die »Konfessionalisierung« des Judentums zur Bedingung einer rechtlichen, sozialen und kulturellen Integration machten. Die Werte und Normen einer bürgerlichen, sittlichen Religion wurden auf das Judentum übertragen und hatten bald praktische Veränderungen im jüdischen Gottesdienst zur Folge. Die ethnische beziehungsweise nationale Komponente des Judentums, die traditionell mit der religiösen eng zusammenstand, wurde insbesondere im reformorientierten Judentum weitgehend ausgeschaltet. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts war die generelle Tendenz eingetreten, die jüdische »Gemeinschaft« als eine »Gesellschaft«, offiziell »Religionsgesellschaft«, zu bezeichnen. Daneben etablierten sich Begrifflichkeiten wie »Israeliten« oder »Angehörige der mosaischen Religion«. Die Bezeichnung der 1884 gegründeten Österreichisch-Israelitischen Union oder des 1893 entstandenen Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens schließlich bildeten die gesteigerte Form staatsbürgerlicher Loyalität und zugleich den Höhepunkt der Umdeutung des Judentums in eine »Konfession«.²¹

Von der Tradition zur Wissenschaft

Im 19. Jahrhundert verstärkten das Emanzipationsbegehren der europäischen Juden und die allmähliche Pluralisierung des Judentums den von innen und außen angeregten Wissenswandel der jüdischen Gemeinschaft. Unter jüdischen Gelehrten entstand ein historisch-kritisches Bewusstsein, das zu einer ersten, noch zurückhaltenden textkritischen Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte und Literatur führte.²² Diese ersten Versuche einer historischen Sichtweise auf die jüdische Literatur und Tradition, damit die Anfänge einer modern-wissenschaftlichen Wissensbehandlung, begannen im östlichen Europa und in Norditalien. Ihre Protagonisten waren die für ihr gleichermaßen jüdisches und allgemeines Wissen bekannten Gelehrten

21 Meyer, *Reflections on Jewish Modernization*, 38; Brenner, *Religion, Nation oder Stamm*, 588.

22 Grundlegend zum historischen Bewusstsein im jüdischen Bereich vgl. Schorsch, *From Text to Context*; Wyrwa (Hg.), *Judentum und Historismus*; Hödl (Hg.), *Historisches Bewusstsein im jüdischen Kontext*; Gotzmann/Wiese (Hgg.), *Modern Judaism and Historical Consciousness*.

Salomo Jehuda Löb Rapoport (1790–1867) in Prag, daneben Isaak Samuel Reggio (1784–1855) in Görz (ital. Gorizia) sowie Samuel David Luzzatto (1800–1865) und Lelio della Torre (1805–1871) in Padua.

Im Deutschland des 19. Jahrhunderts, einem Zentrum der europäischen Moderne, das durch seine politische Situation, die historisch frei forschende und geförderte Wissenschaft und durch das bürgerliche Bildungsideal den Wissenswert Wandel begünstigte, erhielt die sich anbahnende jüdische Wissenschaftsbewegung vermittels der Autorität der leitenden Geisteswissenschaften weitere Impulse.²³ Im Jahr 1818 veröffentlichte schließlich der jüdische Gelehrte und Philologe Leopold Zunz (1794–1886) in Berlin mit seiner Schrift *Etwas über die rabbinische Literatur* ein Plädoyer für die Anerkennung des Judentums und seiner Literatur in der universitären Forschung und Lehre, er wurde damit zum Begründer der modernen jüdischen Wissenschaftsforschung.²⁴ Zusammen mit anderen jüdischen Studenten der Berliner Universität, unter ihnen Eduard Gans (1797–1839) und Moses Moser (1796–1838), gründete Zunz zwei Jahre später den Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden (1819–1824), dem später kurzzeitig auch Heinrich Heine (1797–1856) angehörte.²⁵ Im Jahr 1823 brachte Zunz im Auftrag des Vereins die *Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums* (1822/23) heraus, die erstmals das Programm einer modernen jüdischen Wissenschaft aufstellte und der Disziplin ihren Namen gab.²⁶

Moderne jüdische Gelehrsamkeit und Kommunikation

Obleich sich der Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden auflöste, da alle tragenden Mitglieder bis auf Leopold Zunz zum Christentum übertraten, die *Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums* nach nur einem Jahrgang eingestellt wurde und Zunz sich nach mehreren Initiativen für die Einrichtung eines Lehrstuhls für jüdische Literatur an der Berliner Universität Ende der 1840er Jahre enttäuscht zurückzog, blieb die Idee einer Wissenschaft des Judentums vor allem unter den deutschsprachigen Juden lebendig.

23 Über das Bildungsideal, insbesondere die Lesekulturen, vgl. Roemer, *German Jewish Reading Cultures*. Zur historischen Leitdisziplin vgl. Hübinger, *Geschichte als leitende Orientierungswissenschaft im 19. Jahrhundert*.

24 Zunz, *Etwas über die rabbinische Literatur*.

25 Zum Verein vgl. Greenbaum, *The Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden in Jewish Historiography*; Livneh-Freudenthal, *Der »Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden« (1819–1824)*; Schorsch, *Breakthrough into the Past*; Lossin, *Heinrich Heine*, 62–85.

26 Vgl. bes. den Aufsatz: Wolf [Wohlwill], *Über den Begriff einer Wissenschaft des Judenthums*. Immanuel Wohlwill (1799–1847) war Lehrer an der Israelitischen Freischule in Hamburg und Prediger am dortigen Tempel.

Fortan wurde jüdisches Wissen unter einer nunmehr wissenschaftlichen Epistemologie gesammelt, systematisiert, erforscht und vermittelt.²⁷

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts organisierten und vernetzten sich jüdische Gelehrte zunehmend in Form der Wissenschaftsbewegung miteinander. Da der Wissenschaft des Judentums der Zugang zur Universität versagt blieb, war die jüdische Gelehrtencommunity weitgehend auf sich gestellt. Sie orientierte sich jedoch an den zu gleicher Zeit entstehenden Formen akademischer Kollektivität und Organisation der sie umgebenden bürgerlichen Gesellschaft und schuf sich eigene kommunikative Zentren wie Rabbinerseminare, Vereine, Zeitschriften oder Bibliotheken. Über die nunmehr wissenschaftlich orientierte Gelehrtenkommunikation sollte in erster Linie die Stabilisierung jüdischen Wissens und der Gelehrtencommunity erreicht werden. Prominente Vertreter der jüdischen Reformbewegung wie Abraham Geiger (1810–1874) und neo- beziehungsweise modern-orthodoxe Gegner der Wissenschaft des Judentums wie Samson Raphael Hirsch (1808–1888) beförderten gleichermaßen, sowohl durch die radikale Ausführung der jüdischen Wissenschaft als auch die vehemente Opposition gegen sie, deren weitere Verbreitung und Vernetzung.²⁸ Zugleich repräsentierten Persönlichkeiten wie Geiger und Hirsch die Pole zweier komplexer und ineinandergreifender Spannungsfelder, die die weitere Entwicklung der Wissenschaft des Judentums bestimmten: Auf der einen Seite hielten die Diskussionen über einen religiösen oder einen säkularen Ausgangspunkt und Ansatz in der Forschung an; auf der anderen Seite wurde die nach innen und außen gerichtete Intention einer Wissenschaft des Judentums beständig verhandelt.²⁹ Eine religiös motivierte Forschungsüberzeugung konnte in ihrer Konsequenz eine Talmudkritik ein-, eine Bibelkritik jedoch ausschließen, wohingegen eine modern-säkulare Herangehensweise alle überlieferten Texte der jüdischen

27 Vgl. hierzu die Anthologie: Wilhelm (Hg.), *Wissenschaft des Judentums im deutschen Sprachbereich*, hier bes. die Einleitung des Herausgebers: ders., *Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums*, in: ebd., Bd. 1, 3–58. Vgl. auch die grundsätzlichen Ausführungen in: Meyer, *Jüdische Wissenschaft und jüdische Identität*; Schorsch, *Wissenschaft and Values*; ders., *The Ethos of Modern Jewish Scholarship*; Myers, *The Ideology of Wissenschaft des Judentums*; Schlüter, Heinrich Graetzens »Konstruktion der Jüdischen Geschichte«. In Bezug auf die Kontinuität des *Midrasch Halacha* vgl. auch Harris, *How Do We Know This?*

28 Geigers bekannteste Arbeit ist *Urschrift und Übersetzungen der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der innern Entwicklung des Judentums*. Zu Geiger und der Reformbewegung vgl. bes. Meyer, *Antwort auf die Moderne*. Hirschs erste Auseinandersetzung mit jüdischer Reform und teilweise auch mit historisch-kritischen Fragen sind die zuerst anonym veröffentlichten *Neunzehn Briefe über Judentum*; zu Hirsch, jedoch weniger zu dessen Wissenschaftsbild vgl. Breuer, *Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871–1918*; Tasch, Samson Raphael Hirsch. Über die orthodoxe Reaktion auf die Wissenschaft des Judentums vgl. Yedidya, *Orthodox Reactions to »Wissenschaft des Judentums«*.

29 Auf diese Spannungsfelder wies hin: Meyer, *Two Persistent Tensions within Wissenschaft des Judentums*.

Literatur als bloße Quelle betrachtete. Desgleichen konnte eine in die christliche Umgebungsgesellschaft gewandte Intention der Wissenschaft des Judentums Stütze des Emanzipations- und Reformbestrebens sein und akzeptierte eine staatliche Lenkung bei der Rabbiner- und Lehrerausbildung, während eine nach innen gewandte Ausrichtung der Wissenschaft des Judentums in erster Linie der Bewusstseinsbildung einer bestimmten religiösen Strömung unterstehen konnte. Gerade aber am Maß der Verwendung der historischen Kritik unterschieden sich nicht zuletzt auch die parallel entstandenen drei religiösen Richtungen des Judentums – die reformorientierte, die konservative und die neoorthodoxe –, die die Wissenschaft des Judentums personell trugen und die miteinander stritten.

Die drei Hauptakteure dieses pluralisierten Judentums waren der Reformrabbiner Abraham Geiger, der konsequent die jüdischen Texte als Quelle ansah und sie mit einem säkularen, traditionskritischen Ansatz erforschte. Daneben repräsentierte der Direktor des Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminars Zacharias Frankel (1801–1875) eine gemäßigte Reform, die von einem positiv-historischen Ausgangspunkt aus die Wissenschaft des Judentums als »Glaubenswissenschaft« auffasste und das führende Modell eines konservativen Judentums entwickelte.³⁰ Samson Raphael Hirsch schließlich lehnte eine »Wissenschaft ohne Judentum«, als welche er Geigers und Frankels Wissenschaftsentwürfe verstand, vom Standpunkt eines neoorthodoxen Judentums aus ab.³¹

Forschungsstand und Methode

Obleich die Wissenschaft des Judentums im Berliner Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden als umfassende Disziplin, vornehmlich als Philologie, mit säkularem Ansatz ihren Ausgang nahm, wurde sie in erster Linie als »jüdische Theologie«, »jüdische Wissenschaft« und religiös konnotierte »Geschichte und Wissenschaft des Judentums« ausformuliert und fand in den Rabbinerseminaren ihre hauptsächliche Institution.³² Aufgrund dieser vielschichtigen, hauptsächlich religionswissenschaftlichen Bezüge werden

30 Zum Wissenschaftsverständnis von Zacharias Frankel vgl. Schorsch, Zacharias Frankel and the European Origins of Conservative Reform; Brämer, Rabbiner Zacharias Frankel, 255–275.

31 Hirschs bekanntes Diktum hierzu lautet: »Lieber Jude ohne Wissenschaft als Wissenschaft ohne Judentum«, vgl. Hirsch, Gesammelte Schriften, Bd. 6, 393.

32 Die Formulierung »Geschichte und Wissenschaft des Judentums« folgt dem Titel der einflussreichsten Zeitschrift der Wissenschaft des Judentums, der *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, die zwischen 1851 und 1938 als Hauszeitschrift des Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminars erschien.

die Erforschung der Wissenschaft des Judentums und die Beschäftigung mit ihren herausragenden Vertretern vor allem im Kontext der Entstehung eines modernen Judentums durchgeführt. Zwar bildet eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Wissenschaft des Judentums noch immer ein Desiderat, doch sind in diesem Forschungsfeld die systematisch ansetzenden Arbeiten von Ismar Schorsch und Michael A. Meyer die grundlegenden. Ausgehend vom Entstehen eines modernen Rabbinats und der jüdischen Geschichtsschreibung im Deutschland des 19. Jahrhunderts, betonte Ismar Schorsch in seinem Band *From Text to Context* den Wandel der Textbehandlung und -interpretation im modernen Judentum.³³ Schorsch zeichnete die Durchsetzung wissenschaftlicher Beurteilungskriterien, die Bildung eines Ethos moderner jüdischer Gelehrsamkeit und die Genese der Wissenschaft des Judentums nach, die fortan die Sicht auf die jüdische Religion, Tradition und die überlieferten Schriften bestimmten. Michael A. Meyer thematisierte daneben insbesondere die Wissenschaft des Judentums im Zusammenhang mit dem Entstehen eines modernen jüdischen Selbstverständnisses.³⁴ Darüber hinaus untersuchte Meyer das Verhältnis der Wissenschaft des Judentums zur religiösen Reform beziehungsweise die jüdische Reformbewegung überhaupt.³⁵ Unter einer identitäts- und modernisierungsgeschichtlichen Perspektive wandte sich daran anknüpfend Andreas Gotzmann in seinen diskursanalytischen Studien dem Verhältnis der jüdischen Wissenschaft und den Herausforderungen der Moderne in weiteren Bereichen des jüdischen Lebens zu.³⁶ Im Verlauf der Forschung standen insbesondere in den letzten Jahren die Bezüge der Wissenschaft des Judentums zu einzelnen zeitgenössischen Universitätsdisziplinen wie der Geschichte und Philologie sowie die komplexen und problematischen Wissenschaftsbeziehungen zu thematisch und methodisch verwandten Disziplinen wie der protestantischen Theologie im Vordergrund.³⁷ Die pragmatische Bedeutung der Wissenschaft des Judentums für

33 Vgl. Schorsch, *From Text to Context*.

34 Vgl. Meyer, *Jüdische Identität in der Moderne*; ders., *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz*; ders., *Reflections on Jewish Modernization*.

35 Vgl. hierzu Meyer, *Jewish Religious Reform and Wissenschaft des Judentums*; ders., *Antwort auf die Moderne*. Ferner vgl. zu diesem Themenfeld auch Schorsch, *Scholarship in the Service of Reform*; Brenner, *Propheten des Vergangenen*, bes. 44–48 und 59–67.

36 Gotzmann, *Eigenheit und Einheit*.

37 Yosef Hayim Yerushalmi leitete mit seinem Band *Zachor!* die systematische Diskussion der jüdischen Historiografie ein, vgl. die deutsche Ausgabe: *Zachor. Erinnere Dich!* Vgl. ferner die Studien Wyrwa (Hg.), *Judentum und Historismus*; Roemer, *Jewish Scholarship and Culture in Nineteenth-Century Germany*; Brenner, *Propheten des Vergangenen*. Mit Bezug auf die Philologie vgl. Pelger, *Wissenschaft des Judentums und englische Bibliotheken*. Hinsichtlich der protestantischen Theologie vgl. Wiese, *Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland*. Mit Blick auf die Literaturgeschichte vgl. Sabel, *Die Geburt der Literatur aus der Aggada*.

die Rabbinerausbildung bildet einen weiteren thematischen Schwerpunkt in der Forschung.³⁸ Darüber hinaus sind biografische Darstellungen über die Vertreter der Wissenschaft des Judentums und über herausragende Rabbiner ein wesentlicher Forschungsansatz zur Annäherung an die Geschichte der jüdischen Wissenschaft.³⁹

Indem die vorliegende Untersuchung für die Korrespondenz- und Netzwerkanalyse einen personengeschichtlichen Zugang wählt, folgt sie zunächst den letztgenannten biografischen Ansätzen. Gleichwohl soll versucht werden, die Geschichte der Wissenschaft des Judentums mehr noch als bisher in den Kontext der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte zu stellen. Folglich übernimmt die Arbeit Forschungsperspektiven aus der kulturgeschichtlich orientierten Wissenschaftsgeschichte und der Wissenssoziologie. In der Wissenschaftsgeschichte und in der Geschichtswissenschaft hat die Biografie als historiografische Gattung einen festen Platz.⁴⁰ Allerdings wurde sie meist in ein zweiteiliges Schema der Beschreibung von Leben und Werk unterteilt und legte der Darstellung oft einen einseitigen Wissenschaftsbegriff zugrunde. In der Geschichtswissenschaft geriet die Biografie darum und im Zuge der zunehmenden Berücksichtigung strukturgeschichtlicher Ansätze in die Kritik. Freilich brachen die biografischen Neuerscheinungen, vor allem im angloamerikanischen Raum, nicht ab und erlebten seit den 1980er Jahren einen neuerlichen Auftrieb. Schließlich warnte aber Pierre Bourdieu Mitte der 1980er Jahre noch vor der »biografischen Illusion«, dem Wunsch der Rekonstruktion einer authentischen und kohärenten Persönlichkeit.⁴¹ Doch bereits zu diesem Zeitpunkt wurden Biografien nicht mehr nur einem großen Individuum und seinen Leistungen gewidmet, sondern die Autoren begannen, die im Zentrum stehende Person in ihrer Zeit zu kontextualisieren und berücksichtigten zunehmend das jeweilige Wissenschaftsverständnis. Wie schließlich die Forschung betonte, können gerade die Biografie und die Darstellung des Gelehrtenlebens im historischen und sozialen Kontext

38 Carlebach (Hg.), *Wissenschaft des Judentums*; Schorsch, *Emancipation and the Crisis of Religious Authority*; Wilke, *Den Talmud und den Kant*; Miron (Hg.), *From Breslau to Jerusalem*.

39 Hier sei auf jüngere Veröffentlichungen verwiesen, etwa Brämer, *Rabbiner Zacharias Frankel*; Heuberger, *Aron Freimann und die Wissenschaft des Judentums*; Haber, *Zwischen jüdischer Tradition und Wissenschaft*; Schad, *Rabbiner Michael Sachs*; Pyka, *Jüdische Identität bei Heinrich Graetz*; zuletzt, mit Blick auf vier Vertreter der Wissenschaft des Judentums: Pelger, *Wissenschaft des Judentums und englische Bibliotheken. Das Rabbinerhandbuch bildet zu großen Teilen eine prosopografische Geschichte der Wissenschaft des Judentums*, vgl. Brocke/Carlebach (Hgg.), *Biographisches Handbuch der Rabbiner*.

40 Vgl. Le Goff, *Wie schreibt man eine Biographie?*; Bödeker (Hg.), *Biographie schreiben*. Vgl. ferner den Forschungsüberblick über Biografien in *Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft*: Gradmann, *Jenseits der biographischen Illusion?*, 207.

41 Bourdieu, *Die biographische Illusion*.

eine Vielfalt von Frage- und Forschungsfeldern sowie unterschiedliche methodische Ansätze integrieren.⁴² Vor allem kann die Lebensgeschichte die Trennung zwischen einzelnen Wissenschaftsdisziplinen überwinden, sofern sie zugleich als Einführung oder Vertiefung in ein bestimmtes Bild von »Wissenschaft« und der zeitgenössischen Wissenschaftsgemeinschaft (*scientific community*) gestaltet wird. Daneben ist die Interaktion der gelehrten Persönlichkeit nicht nur mit ihrer Gelehrtenegemeinschaft, sondern auch mit der sie umgebenden Lebenswelt kulturhistorisch darstellbar. Für allgemeine Fragestellungen kann die Biografie zudem als Gradmesser dienen, da sich allgemeine Fragen und Gegebenheiten der Zeit, wie Margit Szöllösi-Janze hervorhob, in Lebensgeschichten offener und schärfer formulieren lassen.

Für die über den biografischen Zugang hinausgehenden historisch-epistemologischen Fragefelder sollen für die Arbeit neben den Ansätzen der Wissenschaftsbiografie Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte im engeren Sinne, das heißt der Geschichte der Naturwissenschaften, fruchtbar gemacht werden. Die Geschichte der Naturwissenschaften veränderte seit Mitte des 20. Jahrhunderts ihre Fragehorizonte und methodischen Ansätze und lenkt seither ihre Aufmerksamkeit auf die Geschichtlichkeit des Wissens insgesamt, die Genese wissenschaftlichen Denkens und die historischen, sozialen und kulturellen Bedingungen für die Veränderung von Wissensordnungen.⁴³ Die Absicht, von einer »Fortschrittsgeschichte« und der Dokumentation »wissenschaftlicher Revolutionen« (Kuhn)⁴⁴ abzukommen und sich den Kontexten von Wissen und seiner Produktion und Vermittlung zuzuwenden, hatte bereits in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ihre – damals freilich ungehörten – Vordenker, allen voran den Mediziner Ludwik Fleck (1896–1961).⁴⁵ Flecks Studien zur Geschichtlichkeit und Konstruktion der »wissenschaftlichen Tatsache«, über die Verschiedenheit und das Verhältnis zwischen »Erfahrung« und »Tatsache« und über die Schaffung einer standardisierten Forschergemeinschaft durch einen bestimmten »Denkstil« und eine spezifische Epistemologie wurden nachträglich zu einem Wegbereiter der seit einigen Jahren diskutierten historischen Epistemologie.⁴⁶ Vermeint-

42 Vgl. Szöllösi-Janze, Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte; Terrall, *Biography as Cultural History of Science*; Algazi, *Eine gelernte Lebensweise*.

43 Canguilhem, *Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte*.

44 Über die »wissenschaftlichen Revolutionen« vgl. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Kritisch hierzu: Shapin, *Die wissenschaftliche Revolution*, bes. 193–241.

45 Hinsichtlich Flecks Schriften vgl. bes. Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*; ders., *Erfahrung und Tatsache*. Thomas Kuhn berief sich allerdings auf Flecks wissenschaftshistorische Ausführungen in seinem Vorwort, vgl. ders., *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 8.

46 Vgl. die jüngste Einleitung in das Forschungsprogramm: Rheinberger, *Historische Epistemologie zur Einführung*.

lich klar umrissene Konzepte wie »Objektivität« oder »Beobachtung« und die Ideale und Praktiken der Rationalität überhaupt wurden hiernach infrage gestellt und historisiert.⁴⁷ Die materielle Dimension der Wissenschaften, von Erkenntnisprozessen, der Kultur und Überlieferung von Wissen, ebenso die Räumlichkeiten wie Laboratorien oder Bibliothekshallen, rückten in das Blickfeld der Forschung.⁴⁸

Bei der Betrachtung und Beschreibung sich wandelnder beziehungsweise gewandelter Wissensordnungen in Institutionen wie Akademien, Universitäten oder anderen organisatorischen Strukturen,⁴⁹ bei der Etablierung von Ausbildungs- und Forschungspraktiken⁵⁰ oder in der Ausformung von verschiedensten organisierten Zusammenschlüssen wie Vereinen, Verbänden oder Kongressen⁵¹ treffen Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft mit der Wissenssoziologie zusammen. Diese befragt wissenschaftliches Wissen ebenso wie andere Wissensformen und beschäftigt sich gleichermaßen mit den Voraussetzungen, Formen und Strukturen der Produktion und des Transfers von Wissen.⁵² Damit verbunden sind kommunikations- und medienorientierte Untersuchungsebenen. Allerdings wird allgemein in vielen Untersuchungen ein komplexer Wissensaustausch schnell als »netzwerkförmig«, als »Netz« oder »Netzwerk« charakterisiert, ohne den Begriff und seine Bedeutungsdimensionen aufzuklären. Seit einigen Jahren jedoch wird eine systematische Beschäftigung mit wissenschaftlichen Netzwerken in historischer Perspektive eingefordert.⁵³ Bis auf wenige Ausnahmen sind in dem Forschungsfeld der jüdischen Geschichte jedoch

47 Vgl. hierzu Novak, *That Noble Dream*. Darüber hinaus vgl. bes. die Arbeiten von Lorraine Daston: dies., *Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität*; dies., *Wunder, Beweise und Tatsachen*; dies./Galison, *Objectivity*.

48 Hierzu vgl. den Überblicksartikel: Grassby, *Material Culture and Cultural History*; ferner Daston (Hg.), *Things that Talk*. Über die Orte des Wissens vgl. einführend Ash, *Räume des Wissens – was und wo sind sie?*

49 Vgl. hierzu Gierl, *Geschichte und Organisation*; ferner Galison/Daston, *Wissenschaftliche Koordination als Ethos und Epistemologie*. Vgl. auch die kritische Prüfung der Institutionengeschichte: Bruch, *Wissenschaft im Gehäuse*.

50 Vgl. z.B. die Untersuchung von Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*.

51 Cunnigham/Williams, *De-Centring the »Big Picture«*; Ash, *Die Wissenschaften in der Geschichte der Moderne*.

52 Hierzu vgl. bes. Burke, *Papier und Marktgeschrei*; ferner vgl. auch den Überblick: Maasen, *Wissenssoziologie*, bes. 58–63.

53 Vgl. hierzu bes. den Appell von Madeleine Herren, »Die Erweiterung de Wissens beruht vorzugsweise auf dem Kontakt zur Außenwelt.« Beispiele für Untersuchungen von akademischen bzw. Wissensnetzen sind: Charle u. a. (Hgg.), *Transnational Intellectual Networks*. Für die Frühe Neuzeit und am Beispiel der jesuitischen Netzwerke vgl. Harris, *Networks of Travel, Correspondence, and Exchange*.

kaum Reflexionen über den verwendeten Netzwerkbegriff vorhanden.⁵⁴ Gleichwohl hat bereits Carsten Wilke auf die Netzwerke hingewiesen, auf deren Basis die großen Schriften von Vertretern der Wissenschaft des Judentums wie Leopold Zunz, Salomo J. L. Rapoport, Abraham Geiger, Zacharias Frankel, Michael Sachs (1808–1864) oder Moritz Steinschneider (1816–1907) entstanden waren.⁵⁵

Die Erforschung von »Netzen« und »Netzwerken« indes ist Gegenstand verschiedener Fachrichtungen. In den letzten fünfzig Jahren sind die Bezeichnungen »Netz« und »Netzwerk« für die Darstellung von sozialen Beziehungen zwischen Personen und von konstitutiven Kommunikationsstrukturen der modernen Wissens- beziehungsweise Informationsgesellschaft zum Schlagwort geworden.⁵⁶ Netzwerke werden vornehmlich in Form der Sozialen Netzwerkanalyse und der Akteur-Netzwerk-Theorie erforscht und beschrieben. Die Soziale Netzwerkanalyse (SNA) untersucht dabei nicht nur soziale Beziehungen im engeren Sinn, sondern auch solche zwischen Gruppen, Organisationen oder Staaten, und richtet ihr Interesse vor allem auf die Muster und Strukturen der Vernetzung.⁵⁷ Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) hingegen stellt vor dem Hintergrund der zunehmenden Verwissenschaftlichung und Technisierung der Gesellschaft in allen Lebensbereichen, der Zunahme kollektiven Wissens und der Rolle der Kommunikation dabei die Beziehung zwischen Mensch und Technik in den Mittelpunkt.⁵⁸ In der kultur- und medientheoretischen Forschung gilt daneben das Netzwerkdenken als eine »Kulturtechnik der Moderne« und bezieht sich auf einen mentalitätsgeschichtlichen Wandel im 18. und 19. Jahrhundert in den Wissenschaften und Medien, der neuartige Ordnungsverfahren, Wissensverbreitungen und -verknüpfungen, beispielsweise bei der Errichtung von Verkehrswegen, reflektierte.⁵⁹

Im Bereich der jüdischen Geschichte nahm erstmals die Historikerin Sophia Menache die sozialen und kommunikativen Beziehungen in der jü-

54 Vgl. als eine der Ausnahmen die theoretischen Ausführungen Rainer Liedtkes zum Agentennetz der Bankiersfamilie Rothschild: ders., Rothschild and Sons, 1–14.

55 Wilke, *Den Talmud und den Kant*, 579f.

56 Der Soziologe Manuel Castells hat im Zusammenhang mit dem Boom des World Wide Web neben zahlreichen Fachartikeln in seinem dreibändigen Werk über das »Informationszeitalter«, das zwischen 2001 und 2004 auf Deutsch erschien, wohl am eindrucklichsten auf das Paradigma »Netzwerk« hingewiesen, vgl. hier bes. Castells, *Das Informationszeitalter*, Bd. 1: *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. In Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann vgl. Bommers/Tacke, *Netzwerke in der »Gesellschaft der Gesellschaft«*.

57 Vgl. die jüngeren Einführungen in das Thema: Holzer, *Netzwerke*; Fangerau/Halling (Hgg.), *Netzwerke*.

58 Zur Akteur-Netzwerk-Theorie vgl. Belliger/Krieger (Hgg.), *ANThology*.

59 Vgl. hierzu Barkhoff u.a. (Hgg.), *Netzwerke*; Gießmann, *Netze und Netzwerke*.

dischen Diaspora als »Netzwerke« in den Blick.⁶⁰ Dabei konzentrierten sich ihre Ausführungen in erster Linie auf die diasporische Kommunikation im Mittelalter. Menache kam zu dem Schluss, dass diese wesentlich entlang dreier Kommunikationskanäle verlief: entlang von gemeindlichen Organisationsformen, den Handelsbeziehungen und entlang der gelehrten Kommunikation der Halacha, des jüdischen Religionsgesetzes. Im Spiegel der wissenssoziologischen und wissenschaftsgeschichtlichen Forschung sind diese von Menache beschriebenen Netzwerke beziehungsweise Teilnetze des diasporischen Kommunikationssystems in ihrer Struktur den sozialen Netzwerken am nächsten.⁶¹ Mit Rücksicht auf die Forschungen des Soziologen Mark Granovetter können diese drei Kommunikationskanäle als die vergleichsweise schwachen, aber stets bestehenden Beziehungen (*weak ties*) verstanden werden, die dergestalt die gemeindeorganisatorischen, die Handels- und die Gelehrtennetzwerke innerhalb der jüdischen Diaspora konstituierten.⁶² Sie bildeten über geografisch weite Räume hinweg und durch die Zeiten hindurch oftmals recht zweckbestimmte, kommunikative Zentren aus, die Handlungen, Informations- und Wissensströme bündelten und verbanden.⁶³ Zwar vollzog sich diese zunächst dezentral angelegte Kommunikation nicht ohne Machtgefälle und Hierarchien, doch grundsätzlich waren die sozialen Grenzen zwischen den Personen, Gruppen und Organisationsformen in der jüdischen Gemeinschaft durchlässiger als die der umgebenden Kulturen. Soziale Beziehungen und Bildungsgrad schließlich standen in der traditionellen jüdischen Gemeinschaft in einem engen Verhältnis. Dies zeigte sich beispielsweise daran, dass durch die traditionell hohe Wertschätzung des Lernens und des Talmud-Thora-Studiums im Judentum ein Mann bei seiner Verheiratung fehlendes Vermögen durch seine besondere Gelehrsamkeit aufwiegen konnte.⁶⁴ Mittels der schriftlichen Kommunikationsformen wie Brie-

60 Menache (Hg.), *Communication in the Jewish Diaspora*, bes. die Einleitung der Herausgeberin, ebd., 1–13. Zwar definierte Menache ihren Netzwerkbegriff nicht, doch erschließt sich aus ihren Ausführungen eine kommunikationsgeschichtliche und soziologische Fundierung der Begriffsverwendung. Zu den vormodernen und modernen jüdischen Netzwerken vgl. auch Thulin, *Jüdische Netzwerke*.

61 Vgl. hierzu die Ansätze, welche die sozialen Aspekte der Korrespondenz und ihren Wert als Kommunikationsmittel hervorheben: Mark R. Cohen, *Correspondence and Social Control in Jewish Communities of the Islamic World*; Zohar, *Les pérégrinations des hommes de l'esprit*.

62 Zuerst in die Diskussion gebracht und konzeptionell entwickelt in Granovetter, *The Strength of Weak Ties*. In diesem Konzept fungieren hauptsächlich die *weak ties* als soziales Kapital, da sie innerhalb der Netzwerke bestimmte Akteurspositionen besetzen, so Zugang zu relevanten Informationen haben und brückenbildend sein können.

63 Entlang dieser Kommunikationszentren beschrieb zuletzt auch der Historiker Michael Brenner die jüdische Geschichte, vgl. ders., *Kleine jüdische Geschichte*.

64 Vgl. zum »sozialen Wert« des Wissens in der jüdischen Gemeinschaft: Katz, *Tradition und Krise*, 198–210; Preuß, *Gelehrte Juden*, 8–10.

Vandenhoeck & Ruprecht

Schriften des Simon-Dubnow-Instituts

Band 16

David Kaufmann (1852–1899), Professor am Rabbinerseminar in Budapest, war im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein zentraler Akteur der modernen jüdischen Wissenschaftsbewegung, die seit den 1820er Jahren als Wissenschaft des Judentums bekannt wurde. Am Beispiel seines »Nachrichtendienstes«, wie Kaufmanns Briefnetzwerk bezeichnet wurde, stellt die Studie die Vernetzungsstrategien der jüdischen Gelehrten dar. Zudem gewährt sie detaillierte Einsichten in die vielfältigen kultur- und wissenschaftshistorischen Aspekte der Geschichte des jüdischen Wissenswandels und der Wissenschaft des Judentums im 19. Jahrhundert.

Die Autorin

Dr. Mirjam Thulin ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

ISBN 978-3-525-36995-1



9 783525 369951

www.v-r.de